

Das Mysterium der Schöpfung

Grundlagen der geistigen und natürlichen Schöpfung



Jürgen Kramke

Jürgen Kramke

Das Mysterium der Schöpfung

Grundlagen der geistigen und natürlichen Schöpfung.

Inhaltsverzeichnis:

Die Entwicklung des Lebens vom Mineralreich zum Menschen	9
Die Lehre von den Graden	29
Entferne Raum und Zeit aus deinem Denken!	53
Entsprechungskunde	77
Gott ist Mensch	97
Über die Verhältnisse in der jenseitigen Welt	121
Anmerkungen	185

Die Entwicklung des Lebens vom Mineralreich zum Menschen.

Die meisten Menschen werden eine mehr oder weniger genaue Vorstellung davon haben, aus welchen Materialien das Universum zusammengesetzt ist. In der Schule wurden die einzelnen chemischen Elemente erklärt, aus denen die Welt besteht, und im Physikunterricht stellten uns die Lehrer jene Kräfte vor, die unsere Welt zusammenhalten. Bei genauer Betrachtung handelte es sich dabei aber letztendlich immer nur um die Beschreibung bestehender Systeme. Es wurden zwar die unterschiedlichsten chemisch-physikalischen Gesetze mathematisch genau erklärt, woraus denn aber nun die Materie letzten Endes besteht und wer diese wunderbaren Gesetzmäßigkeiten in das Dasein gestellt hat, darüber schweigt sich die Naturwissenschaft aus. Natürlich gibt es die unterschiedlichsten Denkansätze wie z. B. die Urknalltheorie, aber für die eigentliche Ursache des Universums hat die Naturwissenschaft keine wirklichen Antworten.

Für jemanden, der an einen allumfassenden Gott glaubt, ist es leicht nachvollziehbar, dass diese wissenschaftlichen Erklärungsmodelle nicht in der Lage sind, alle Hintergründe des Universums und der Welt zu erklären. Denn solange die materialistische Wissenschaft nicht erkennt, dass die eigentlichen Ursachen für die Existenz des Universums geistiger Natur sind, wird sie immer nur an der Oberfläche kratzen und niemals die Tiefen der eigentlichen Ursachen ausloten können.

Der große Naturforscher und Visionär Emanuel Swedenborg hat der Menschheit in seinen umfangreichen Schriften ein Weltbild hinterlassen, das auf viele der von den Naturwissenschaftlern unbeantworteten Fragen oft sehr verblüffende Antworten zu geben vermag.

Als Grundlage meiner nachfolgenden Betrachtungen habe ich hauptsächlich das 1907 in Stuttgart erschienene Swedenborgwerk »Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und die

göttliche Weisheit«, im Weiteren »GLW« genannt, verwendet. In diesem Buch finden sich sehr viele Hinweise, die es dem Leser ermöglichen, die swedenborgsche Kosmologie bezüglich der Schöpfung nachzuempfinden.

Zu den wichtigsten Eckpfeilern der swedenborgschen Kosmologie gehören die Begriffe Liebe und Leben. So stellt Swedenborg gleich zu Beginn seines Werkes fest, dass es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Liebe und dem Leben des Menschen gibt. Die Tatsache, dass sich der Mensch lebendig fühlt, dass er denkt, fühlt und handelt, ist laut Swedenborg einzig und allein auf die ihm innewohnende Liebe zurückzuführen. Aufgrund seiner Liebe hat der Mensch das Gefühl, dass er ein lebendiges von Gott unabhängiges Wesen ist, das aus sich selbst ein Leben hat und somit auch ohne Gott ganz gut leben kann. Sein aus der Liebe entspringender Wille ist meist so auf die Befriedigung weltlicher Bedürfnisse fixiert, dass sein Verstand nicht auf die Idee kommt, dass sein Gefühl, dass er aus sich selbst lebt, einem großen Irrtum entspringt. Denn Gott allein ist das Leben, weil Er die Liebe selbst ist; Engel und Menschen sind Aufnahmegefäße des Lebens aus Ihm. Swedenborg schreibt dazu:

„Der Herr, welcher der Gott des Weltalls ist, ist unerschaffen und unendlich; der Mensch hingegen und der Engel sind erschaffen und endlich; und weil der Herr unerschaffen und unendlich ist, so ist er das Sein selbst, welches ‘Jehova’ heißt, und ist das Leben selbst oder das Leben in sich.

Aus dem Unerschaffenen, Unendlichen, dem Sein selbst und dem Leben selbst, kann nicht jemand unmittelbar geschaffen werden, weil das Göttliche Eines und unteilbar ist; sondern er muss aus Geschaffenem und Endlichem sein, das so gebildet ist, dass das Göttliche in ihm wohnen kann. Weil die Menschen und die Engel von dieser Art sind, sind sie Aufnahmegefäße des Lebens.“

Jehova Gott ist demnach unerschaffen und unendlich, Er war immer und Er wird immer sein. Er hat keinen Anfang und kein Ende und Er füllt die Unendlichkeit mit seinem Selbst, seiner Liebe und seinem Leben aus. Und weil Jehova in der Unendlichkeit das einzige Sein, die einzige Liebe und das einzige Leben selbst ist, kann es innerhalb und außerhalb Gottes kein anderes Leben als das Seine geben. Er ist das einzige wirkliche Leben.

Die logische Konsequenz dieses Gedankens ist die, wenn Jehova Gott das einzige Leben in der ganzen Unendlichkeit ist, dann kann kein geschaffenes Wesen und somit auch kein Mensch und kein Engel sein Leben aus sich selbst haben. Auch wenn es überhaupt nicht dem eigenen Lebensgefühl entspricht, sollte sich der Mensch mit dem Gedanken anfreunden, dass er kein Leben aus sich hat. All unser Leben erhalten wir ausschließlich von Gott.

Es hat der göttlichen Liebe und Weisheit gefallen, Lebewesen in das Dasein zu stellen, die in der Endlichkeit das Göttliche in sich aufnehmen können und dadurch zu Aufnahmegefäßen des Lebens werden. Allerdings weiß der Mensch aus sich selbst nicht, dass er "nur" solch ein Aufnahmegefäß ist. Er glaubt, dass er aus sich selbst sein Leben hat. Dies wird ihm ja auch von allen Seiten bestätigt, denn unter "Leben" wird meist die biologische Funktion des materiellen Körpers verstanden und ist der Körper erst einmal tot, dann ist es mit dem Leben des Menschen vorbei. Zumal die meisten Menschen in der gebildeten Welt nicht daran glauben, dass es ein Leben nach dem Tod gibt.

Durch Emanuel Swedenborg kann man erfahren, dass der Mensch nicht aus sich selbst lebt, sondern dass er sein Leben aus Gott hat. Dieses Leben ist aber nicht unmittelbar aus Gott, denn aus Unerschaffenem, Unendlichem, dem Sein selbst und dem Leben selbst, kann niemand unmittelbar geschaffen werden, weil das Göttliche eine unteilbare Einheit ist. Es gibt nur einen unendlichen Gott und dieser

ist nicht teilbar. Wäre Er teilbar, so würde mit zunehmender Anzahl von Menschen und Engeln Gott weniger werden und dies würde sich mit der Unendlichkeit Gottes nicht vereinbaren lassen.

Aus dieser Tatsache schließt Swedenborg, dass der Mensch aus Geschaffenem und Endlichem besteht, das so gebildet ist, dass das Göttliche in ihm wohnen kann. Gott ist zwar die Ursache und der Erhalter für den aus Geschaffenem und Endlichem bestehenden Menschen, der Mensch ist aber nur mittelbar aus Gott. Wäre er unmittelbar aus Gott, so wäre er ein Teil Gottes und somit selbst Gott.

Nun stellt sich natürlich die Frage: Aus welchen Materialien hat denn Gott seine Schöpfung gestaltet? Woher hat er die Materie genommen aus denen unsere Welt besteht? Um Antworten auf diese Fragen finden zu können, mochte ich kurz auf die Tatsache eingehen, dass das göttliche Urwesen aus Liebe und Weisheit besteht.

Die Lehre von den Graden

Wenn man an einem schönen sonnigen Frühlingstag durch einen naturbelassenen Park spazieren geht und die uns umgebene Natur genau betrachtet, dann kann man beobachten, wie die einzelnen Naturreiche ineinander greifen und so zum Überleben des jeweils höheren Naturreiches beitragen.

Da ist das kleine Moospflänzchen, das sich an der Steinstufe festkrallt und dem Stein die notwendigen Mineralien entzieht, die es zum Leben benötigt. Da sind die jenseits der Parkwege überall grünenden und blühenden Pflanzen, die ihre wunderbare Blütenpracht nur deshalb entfalten können, weil sie mit ihren Wurzeln die ihnen zusagende Nahrung aus der dem Mineralreich zugehörigen Erde entziehen.

Die ersten in der Luft summenden Hummeln können nur deshalb ihrem nicht immer leichten Tagwerk nachgehen, weil sie sich von dem Nektar der Pflanzen ernähren und so ganz nebenbei für die Befruchtung der Blumen sorgen. Die mit dem Bauen ihrer Nester beschäftigten Vögel beziehen ihr Nistmaterial und ihre Nahrung meist aus dem Pflanzenreich, und das auf der Lehne einer Parkbank sitzende Eichhörnchen hat den harten Winter auch nur dadurch überleben können, weil ihm von dem einen oder anderen Parkbesucher die dem Pflanzenreich zugehörigen Nüsse spendiert wurden.

Überall ist zu beobachten, wie die Lebewesen letztendlich ihre Lebensenergie von dem jeweils niederen Naturreich beziehen. Natürlich können wir uns aus unserer sinnlichen Erfahrung heraus kaum vorstellen, dass in einem Stein oder Felsbrocken Leben sein soll, das es einer Steinflechte oder einer Moospflanze ermöglicht, ihr Dasein zu fristen. Wenn wir allerdings bedenken, dass ja die gesamte Schöpfung aus den Substanzen der Göttlichen Liebe und Weisheit zusammengesetzt ist, und somit in jedem noch so kleinsten Materieteilchen göttliche Liebe, Weisheit und Leben enthalten ist, dann

können wir schon erahnen, dass in so einem für unsere Augen totaussehenden Felsbrocken eine unglaubliche Menge an göttlichem Leben enthalten sein muss.

Die Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche sind so miteinander verwoben, dass die Nutzzwecke der einzelnen Reiche stufenweise vom Mineralreich über das Pflanzen und Tierreich bis zum Menschen und darüber hinaus bis zu Gott aufsteigen. In der »GLW«, Nr. 65, formuliert Emanuel Swedenborg dies wie folgt:

„Die Nutzzwecke aller Dinge, welche erschaffen worden, steigen stufenweise auf vom Untersten zum Menschen und durch den Menschen hindurch zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen sind.“

Wobei Swedenborg unter dem Untersten das Mineralreich versteht, dessen Nutzen darin besteht, in kleinster staubähnlicher Form der Pflanzenwelt als Nahrungsquelle zu dienen. Durch den stetigen Kreislauf des Wassers, des Windes und der Jahreszeiten werden im Laufe der Zeit selbst ganze Gebirgsketten langsam aber stetig in ihre kleinsten Bestandteile aufgelöst. Die im Wasser gelösten Lebenssubstanzen des Mineralreiches werden durch die Wurzeln der Pflanzen aufgenommen und dienen so als Baumaterial für das pflanzliche Leben. Daraus folgt, dass der Nutzzweck des Mineralreichs darin besteht, sich so aufzulösen, dass es von der Pflanzenwelt aufgenommen werden kann und so in ein höheres Lebenspotenzial übergeht.

Unter dem Mittleren versteht Swedenborg das Pflanzenreich, dessen Nutzen darin besteht, das Leben aus dem Mineralreich zu sammeln und in potenziierter Form der Tierwelt zur Verfügung zu stellen. Das durch die Wurzeln aufgenommene Leben des Mineralreichs wird durch die Pflanzen in ein komplexeres und freieres Leben überführt. Daraus folgert Swedenborg, dass der Nutzzweck des Pflanzenreiches darin besteht, dass es durch sein in pflanzlicher Materie gebanntes Leben die Körper der Tiere mit ihren Stoffen nähren, deren Sinne mit

ihrem Geschmack, ihrem Geruch und ihrer Schönheit ergötzen und beleben soll.

Die obere Stufe der Lebenskonzentrierung stellt das Tierreich dar. Hier erreicht das durch Pflanzenfresser aufgenommene Leben nochmals eine Potenzierung, indem diese das in den Pflanzen angereicherte Leben des Mineralreichs weiter verdichten und konzentrieren. Die höchste Stufe der Lebenspotenzierung stellen die Fleischfresser dar. Sie füllen im Tierreich die Spitze der Nahrungspyramide aus, in dem sie das in den Pflanzenfressern angesammelte Leben auf eine noch höhere Ebene verdichten.

Im menschlichen Körper erreicht die Potenzierung des natürlichen Lebens seinen vorläufigen Höhepunkt. In ihm hat sich das Leben aus den einfachen Strukturen des Mineralreiches über das Pflanzen- und das Tierreich zu einer so komplexen Lebensstruktur zusammengefounden, dass er zum Träger einer Seele und eines Gemüts werden kann.

Diese kleine Exkursion in das Zusammenspiel des Mineral-, Pflanzen- und Tierreichs ermöglicht es mir nun, einige grundsätzliche Gedanken der swedenborgschen Gradlehre aufzuzeigen. In seinem Werk »Der Verkehr zwischen Seele und Leib« schreibt Swedenborg auf der Seite 78 Folgendes:

„Die Wissenschaft der Grade ist sozusagen der Schlüssel, die Gründe der Dinge aufzuschließen und in sie einzugehen. Ohne diese Wissenschaft lässt sich kaum irgendetwas Ursächliches erforschen, denn es erscheinen Objekte und Subjekte von beiderlei Welt ohne dieselbe so einerlei, als ob sich nichts bei ihnen fände, als was dem Auge sich darstellt, während eben dieses, im Vergleich zu dem, was im Inwendigen verborgen liegt, sich wie Eines zu Tausenden, ja wie zu Myriaden verhält. Das Inwendige, was nicht zutage liegt, lässt sich lediglich nicht aus seiner Hülle winden ohne Kenntnis der Grade. Denn es nimmt das Äußere seinen Lauf gegen das Inwendige, und,

dieses hindurch, zum Innersten durch Grade, nicht durch stetigfortlaufende Grade, sondern durch abgesetzte Grade. ‚Stetigfortlaufende Grade‘ heißen die Abnahmen oder Entschwellungen vom Stärkeren zum Schwächeren oder vom Dichteren zum Dünneren, oder vielmehr wie die Anwachsungen oder Anschwellungen vom Schwächeren zum Stärkeren oder vom Dünneren zum Dichteren, ganz wie das Verhalten ist von Licht zu Schatten, oder von Wärme zu Kälte. Die ‚abgesetzten Grade‘ dagegen sind ganz andere, sie sind wie Vorangehendes, Nachgehendes und Letztes, und auch wie Absicht, Ursache und Wirkung. Diese heißen abgesetzte Grade darum, weil das Vorangehende für sich besteht, das Nachgehende für sich besteht und das Letzte für sich besteht, während sie jedoch zusammengenommen Eines machen.“

Swedenborg möchte mit diesen Worten zum Ausdruck bringen, dass die Wissenschaft der Grade eine gute Möglichkeit darstellt, die Ursachen oder Antriebe aller Dinge in der natürlichen- aber auch in der geistigen Welt zu erforschen. Wenn wir also hinter die äußere Fassade unserer aus der Sinnenwelt entnommenen “Realitäten“ schauen möchten, ist es von großem Vorteil, die Prinzipien dieser Lehre zu verstehen. Zumal es sich ja wirklich so verhält, dass wir mit unseren Sinnen nur das Endprodukt einer langen Reihe von Wirkungen wahrnehmen können und von den im Inneren verborgenen Ursachen meist keine Ahnung haben.

Swedenborg unterscheidet grundsätzlich zweierlei Arten von Graden, nämlich abgesetzte Grade auch Höhengrade genannt und stetigfortlaufende Grade, auch Breitengrade genannt. Die Höhengrade, von denen es drei gibt, stellen voneinander getrennte Grade dar, wie wir sie z. B. in den drei Naturreichen beobachten können. Das Mineralreich unterscheidet sich völlig vom Pflanzenreich und das Pflanzenreich unterscheidet sich total vom Tierreich. Alle drei Reiche sind völlig eigenständige, scharf abgegrenzte Lebensbereiche, die jeweils für sich bestehen und bei denen es keine Überschneidungen gibt.

Die Breitengrade hingegen stellen das stetige Anwachsen oder Anschwellen bzw. Abnehmen oder Abschwollen innerhalb eines Höhengrades dar. So können wir z. B. innerhalb der drei Naturhöhengrade Mineral-, Pflanzen- und Tierreich die jeweiligen Breitengrade betrachten. Im dritten Grad, dem Mineralreich, findet sich vom kleinsten Staubeilchen bis zum größten Gebirgsmassiv eine stetige Zunahme an gefesteter göttlicher Lebensenergie. Im zweiten Grad, dem Pflanzenreich, können wir vom pflanzlichen Einzeller bis zu den größten Mammutbäumen eine stetige Zunahme an Leben beobachten. Mammutbäume können übrigens eine Höhe von bis zu 135 Metern, einen Stammdurchmesser von bis zu 12 Metern und ein Alter von bis zu 4000 Jahren erreichen. Auch im ersten Grad, dem Tierreich, ist die Artenvielfalt nicht zu beschreiben, hier findet sich vom Einzeller bis zum Blauwal, der eine Gesamtlänge von 35 Metern und ein Gewicht bis zu 130 Tonnen erreichen kann, eine stetige Zunahme an Lebenssubstanzen.

Wir können also festhalten, dass sich die drei Höhengrade von den drei Breitengraden grundsätzlich darin unterscheiden, dass die Höhengrade streng voneinander getrennt sind, während die Breitengrade fließende Übergänge vom Kleinsten bis zum Größten bilden.

Die gesonderten Grade, also die Höhengrade verhalten sich wie das Vorangehende, Nachgehende und Letzte oder auch wie Absicht, Ursache und Wirkung. Sie heißen deshalb gesonderte Grade, weil das Vorangehende für sich besteht, das Nachgehende für sich besteht und das Letzte für sich besteht, während sie jedoch zusammengenommen Eines machen. Dieses Zusammenspiel der einzelnen Höhengrade möchte ich an unserem Beispiel mit den drei Naturreichen verdeutlichen.

Entferne Raum und Zeit aus deinem Denken!

Wer sich einmal seine Umwelt bewusst anschaut, wird schnell erkennen, dass alles, was seine Augen erblicken können, eine räumliche Ausdehnung hat. Sei es der Raum, in dem er sich befindet, die Einrichtungsgegenstände oder das Buch, in dem dieser Text steht, alles hat eine dreidimensionale Ausdehnung.

Bereits im Mutterleib wird der Mensch mit der Tatsache konfrontiert, dass alles, was er ergreifen und erspüren kann, eine räumliche Ausdehnung hat. Diese Lebenserfahrung, dass der Mensch selbst, als ein dreidimensionales Wesen in einer dreidimensionalen Welt lebt, begleitet ihn ein Leben lang. Und so ist es natürlich nicht weiter verwunderlich, dass unser ganzes Denken von der Erfahrung durchdrungen ist, dass alles eine räumliche Ausdehnung hat.

Eine ganz ähnliche Erfahrung macht der Mensch mit der Zeit. Alles, was der Mensch unternimmt, braucht seine Zeit. Diese existenzielle Erfahrung hatten natürlich auch schon die Menschen vor Tausenden von Jahren, wie man schon in der Bibel bei den Predigern nachlesen kann. Dort heißt es im dritten Kapitel:

„Alles hat seine Stunde, und es gibt eine Zeit für jegliche Sache unter dem Himmel: Eine Zeit für die Geburt und eine Zeit für das Sterben, eine Zeit zu pflanzen und eine Zeit, das Gepflanzte auszureißen, eine Zeit zu töten und eine Zeit zu heilen, eine Zeit einzureißen und eine Zeit aufzubauen, eine Zeit zu weinen und eine Zeit zu lachen, eine Zeit zu klagen und eine Zeit zu tanzen, eine Zeit, Steine wegzuwerfen, und eine Zeit, Steine zu sammeln, eine Zeit zu umarmen und eine Zeit, sich der Umarmung zu enthalten, eine Zeit zu suchen und eine Zeit zu verlieren, eine Zeit aufzubewahren und eine Zeit fortzuwerfen, eine Zeit zu zerreißen und eine Zeit zu nähen, eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden, eine Zeit zu lieben und eine Zeit zu hassen, eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens“. [Prediger 3,1-8]

Dieser Text bringt in einzigartiger Weise unsere Lebenserfahrung zum Ausdruck, dass alles, was wir in unserem Leben erfahren und erleben, in irgendeiner Weise mit der Zeit verknüpft ist. Vom ersten Klaps auf dem Po kurz nach unserer Geburt bis zum letzten Atemzug auf dem Totenbett vergeht die Zeit, und wir können nichts dagegen unternehmen.

Sicherlich vergeht die Zeit subjektiv gesehen unterschiedlich schnell. Für den Einen sind die 90 Sekunden, die er zum Lesen des bisherigen Textes benötigt hat, sehr schnell vergangen, und der Andere denkt sich vielleicht, was denn erst 90 Sekunden, wie lange muss ich denn an diesem Text noch lesen? Dieses Phänomen, das verschiedene Menschen eine objektiv gemessene Zeit subjektiv unterschiedlich lang erleben, werden Sie lieber Leser wahrscheinlich selbst schon öfter erlebt haben.

Aber dennoch, unabhängig von dem eigenen Zeitempfinden, gehört diese fundamentale Erfahrung der Zeit genauso zum Leben wie die Erfahrung des Raumes. Der Mensch ist als Bewohner der materiellen Welt so sehr in einer Matrix aus Raum und Zeit eingebunden, dass sich sein ganzes Denken und Fühlen in diesen Regionen abspielt. Dies bestätigt uns auch Emanuel Swedenborg in seinem Werk »GLW«, wenn er in der Nummer 69 schreibt:

„Zweierlei ist der Natur eigen, RAUM und ZEIT: aus diesen bildet der Mensch in der natürlichen Welt die Vorstellungen seines Denkens und aus ihnen seinen Verstand. Bleibt er in diesen Vorstellungen und erhebt sein Gemüt nicht über sie, so kann er durchaus nichts Geistiges und Göttliches fassen; denn er hüllt es in die Vorstellungen ein, die von Raum und Zeit entlehnt sind, und insoweit er dies tut, insoweit wird das Licht seines Verstandes bloß natürlich, und aus diesem natürlichen Verstandeslicht über das Geistige und Göttliche denken und Schlüsse ziehen, ist wie aus dem Dunkel der Nacht über das denken, was bloß im Licht des Tages erscheint.“

Nachdem Swedenborg in diesem Zitat noch einmal die allgegenwärtige Präsenz von Raum und Zeit in unserem Denken bestätigt hat, weist er auf einen wichtigen Aspekt der geistigen Welt hin. Er macht darauf aufmerksam, dass sich das Gemüt des Menschen über seine von Raum und Zeit entlehnten Vorstellungen erheben muss, wenn es Geistiges und Göttliches fassen will. Denn Gott und die geistige Welt befinden sich jenseits von Raum und Zeit und somit jenseits unserer aus der natürlichen Welt resultierenden Begrifflichkeiten.

Unser Denken und unsere Kommunikation mit anderen Menschen basieren auf einem Wortschatz, der mit Begriffen aus unseren sinnlichen Erfahrungen durchsetzt ist. So gesehen sind Worte eigentlich nichts anderes als Gefäße, welche mit aus Raum und Zeit entlehnten Erfahrungen und Gefühlen belegt sind, die dazu dienen, Informationen zu transportieren, sei es in uns (beim Denken) oder außerhalb von uns, wenn wir mit anderen Menschen kommunizieren.

Oft geschieht es allerdings, dass die Inhalte der Wortgefäße von verschiedenen Menschen mit unterschiedlichen Erkenntnissen und Empfindungen belegt werden, sodass es nicht selten vorkommt, dass sich zwei Menschen völlig missverstehen, obwohl sie die gleichen Worte verwenden. Die Ursachen hierfür können z. B. darin bestehen, dass die Gesprächspartner aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands kommen oder, dass zwischen ihnen ein großes Gefälle im Bildungsniveau besteht.

Ein ähnliches Problem ergibt sich, wenn der natürliche Mensch den Versuch unternimmt, Texte zu verstehen, deren Inhalte aus der geistigen Welt stammen. Denn dort werden Dinge beschrieben, für die es in der natürlichen Welt gar keine Worte gibt. Nicht umsonst weist Swedenborg mehrmals in seinen Werken darauf hin, dass in Zeit und Raum angesiedelte Wortinhalte nicht ausreichen, um Geistiges verstehen zu können. In der »GLW«, Nr. 51, schreibt er:

„Eines aber bitt' ich: Menge nicht Zeit und Raum in deine Vorstellungen; soviel nämlich beim Lesen des Nachfolgenden deinen Vorstellungen Zeit und Raum anhaftet, wirst Du es nicht verstehen. Denn das Göttliche ist nicht in Zeit und Raum, ...“

Wenn wir also die Texte der Bibel und die von Emanuel Swedenborg in ihrer geistigen Bedeutung verstehen wollen, dann werden wir gut daran tun, wenn wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was Raum und Zeit ist.

Die heutige Naturwissenschaft ist sich mit Emanuel Swedenborg darin einig, dass es den Raum und die Zeit erst seit der Entstehung von Materie gibt. Erst seitdem sich subatomare Teilchen zu Atomen, Molekülen, ganzen Sonnen und Sternenhaufen zusammengefunden haben, ist eine Daseinsebene entstanden, die eine räumliche Ausdehnung und die Zeit kennt. Ohne Materie gäbe es keine dreidimensionalen Räume und auch keine Zeit. Der Grund dafür, dass Raum und Zeit einander bedingen, liegt darin begründet, dass ohne Zeit keine Bewegung möglich wäre und die Bewegung eine Grundvoraussetzung des Raumes und der Materie ist. Denken wir nur daran, mit welcher immensen Geschwindigkeit die Elektronen um ihren Atomkern sausen und dadurch das Volumen des Atoms bilden. Erst durch die Verbindung großer Mengen von Atomen erreicht die Materie eine Konsistenz, die unserer sinnlichen Erfahrung zugänglich wird. Und weil wir die Materie mit unseren fünf Sinnen fühlen, riechen, schmecken, hören und sehen können sind wir fest von der Existenz räumlicher Dimensionen überzeugt.

Hier stellt sich die Frage: Könnten wir den Raum auch dann sehen, wenn die Zeit nicht existieren würde?

Wenn es keine Zeit gäbe, könnten wir uns nicht durch den Raum bewegen, um ihn uns anzusehen, noch nicht einmal unsere Augen bewegen, da ja jede Bewegung das Vorhandensein der Zeit erfordert.

Man könnte also sagen: Gäbe es keine Zeit, so würde für uns kein Raum existieren, da wir ihn nicht wahrnehmen könnten - egal auf welche Weise auch immer. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Materie im Allgemeinen. Gäbe es keine Zeit, könnten keine elektromagnetische Schwingungen die subatomaren Teilchen bilden, die die Grundlage der Atome und somit der gesamten Materie darstellen. Man kann also festhalten, dass es ohne die Zeit keinen Raum gäbe.

Andersherum verhält es sich ebenso: Ohne den Raum gäbe es keine Zeit. Denn Zeit ist unmittelbar mit Bewegung verbunden, und wenn sich die Erde nicht im Weltraum um die Sonne bewegen würde und das Pendel der Uhr sich nicht im Raum hin und her bewegen könnte, hätten wir keine Möglichkeit, Zeit zu messen. Und wenn man die Zeit mangels Raum nicht messen kann, müsste man sie als "nicht existent" betrachten. Den Umstand, dass Raum und Zeit nicht unabhängig voneinander und von der Materie existieren, formulierte Albert Einstein mit den Worten: „Entferne Materie aus dem Universum, und du entfernst auch Raum und Zeit.“

Die uns geläufige Zeiteinteilung in Jahre und Tage ist auf die Bewegung der Erde um die Sonne sowie ihre Eigenrotation zurückzuführen. Dass der Tag zweimal 12 Stunden hat, ist eine mehr oder weniger willkürliche Festlegung. So hat man bis ins 18. Jahrhundert eine Stunde gewöhnlich als den zwölften Teil der Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang oder zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang definiert, was dazu führte, dass die Tagesstunden im Sommer länger waren als im Winter. Während der Französischen Revolution gab es Bestrebungen, den ganzen Tag in 10 Stunden à 100 Minuten einzuteilen. Wie wir alle wissen, hat sich diese Zeiteinteilung nicht sehr lange gehalten.

Unabhängig davon, mit welchen Maßstäben wir die Zeit einteilen, ändert dies nichts an dem Umstand, dass Raum und Zeit einander bedingen. Unsere Lebenserfahrung sagt uns, dass jeder Raum aus drei

Dimensionen besteht: nämlich aus Länge, Breite und Höhe. Doch ohne die Zeit, welche man oft als die vierte Dimension bezeichnet, könnte keine dieser drei Dimensionen existieren.

Diese kleine Exkursion in das Zusammenspiel von Raum und Zeit erschien mir deshalb notwendig, damit wir uns darüber im Klaren werden, dass sich zum einen unser ganzes Denken und Fühlen in den Kategorien von Raum und Zeit abspielen und dass es zum anderen außerhalb der materiellen Schöpfung weder Raum noch Zeit gibt. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich Gott und Seine geistige Schöpfung jenseits unserer von Raum und Zeit durchsetzten Vorstellungen befinden.

Wenn wir uns allerdings die Jenseitsberichte von Emanuel Swedenborg anschauen, dann werden wir feststellen, dass sich die Personen in den dort aufgeführten Berichten in einer räumlichen und zeitlichen Ebene bewegen. So ist es nicht selten der Fall, dass sich in diesen Texten die Menschen in wunderschönen Landschaften aufhalten, die mit einer üppigen Flora und Fauna gesegnet sind. Die Häuser, in denen sie wohnen, gleichen oft schönen Palästen und sind mit allerlei Hausrat versehen. Sehr oft finden sich in den Jenseitsberichten ganze Gruppen von Menschen, die gemeinsam durch irgendwelche Landschaften ziehen und dabei miteinander kommunizieren.

Die meisten dieser Jenseitsberichte sind so verfasst, dass es dem Leser relativ leicht fällt, den Handlungsabläufen zu folgen, denn die Landschafts-, Orts-, Haus- und Personenbeschreibungen entsprechen meist völlig unserem Erfahrungsschema. Die Räumlichkeiten werden dreidimensional beschrieben und die Handlungsabläufe weisen auf die Existenz von Zeit hin, sodass sich dem Leser dieser Schriften der Eindruck aufdrängt, dass es zwischen dem Diesseits und dem Jenseits in Bezug auf Raum und Zeit keinen Unterschied gibt. Dies bestätigt uns auch Emanuel Swedenborg in seinem Werk »Himmel und Hölle«, wo man unter der Nr. 461 lesen kann:

„Dass der Mensch, wenn er aus der natürlichen Welt in die geistige übergeht, welches geschieht, wenn er stirbt, all das Seinige, oder was zu seinem Menschen gehört, mit sich nimmt, mit Ausnahme seines irdischen Leibes, ist mir durch vielfache Erfahrung gewiss geworden; denn wenn der Mensch in die geistige Welt oder in das Leben nach dem Tod eintritt, so ist er in einem Leibe wie in der Welt; dem Anschein nach ist gar kein Unterschied; weil er keinen Unterschied fühlt und empfindet; allein sein Leib ist ein geistiger, also vom Irdischen geschiedener oder gereinigter, und da das Geistige das Geistige berührt und sieht, so ist es ganz, wie wenn das Natürliche das Natürliche berührt und sieht; daher denn der Mensch, wenn er ein Geist geworden ist, nicht anders weiß, als das er in seinem Körper ist, in dem er in der Welt war, und somit nicht weiß, dass er gestorben ist.

Der Geistmensch besitzt auch jeden äußern und inneren Sinn, den er in der Welt hatte; er sieht wie zuvor, er hört und redet wie zuvor, er riecht und schmeckt auch, und wenn er berührt wird, fühlt er auch, wie zuvor; er begehrt auch, verlangt, wünscht, denkt, überlegt, wird angeregt, liebt, will, wie zuvor; und wer Freude an wissenschaftlicher Beschäftigung hat, liest und schreibt wie zuvor; mit einem Wort, wenn der Mensch von dem einen Leben ins andere, oder von der einen Welt in die andere übergeht, so ist es, wie wenn er von einem Ort in den andern [geht] und alles mit sich nimmt, was er in sich als Mensch besitzt, sodass man nicht sagen kann, dass der Mensch nach dem Tod, der bloß derjenige seines irdischen Körpers ist, etwas von dem Seinigen verloren habe ...“

Die Entsprechungskunde

Gelegentlich kommt es vor, dass ich danach gefragt werde, warum in der Bibel und anderen von Gott inspirierten Schriften so viele Entsprechungen enthalten sind. Wenn ich darauf zur Antwort gebe, dass sich Gott dem Menschen nur in Entsprechungen kundgeben kann, dann begegnet mir nicht selten eine gewisse Skepsis. Meist folgt dann die Feststellung, dass es dem unendlichen und allwissenden Gott ja wohl ein leichtes sein müsse mit uns Menschen sozusagen Klartext zu reden. Als Beleg hierfür werden dann Texte angeführt, in denen Jesus scheinbar in klaren und unmissverständlichen Worten gesprochen hat.

Natürlich ist es ein sehr gutes Argument, wenn darauf aufmerksam gemacht wird, dass es für Gott kein Problem darstellen dürfte den Menschen dieser Erde klare und unverschlüsselte Mitteilungen zu geben. Immerhin ist der Herr allmächtig, allwissend und die Weisheit in Person. Andererseits kann man die Texte in denen uns der Herr durch Emanuel Swedenborg mitteilen lässt, dass die Heilige Schrift ausschließlich in Entsprechungen geschrieben ist, auch nicht einfach ignorieren. So steht z. B. in dem Werk "Himmlische Geheimnisse", Nr. 261, geschrieben:

„Das Wort (also die Heilige Schrift) ist seinem Buchstabensinn nach in bloßen Entsprechungen geschrieben, somit in solchem, was die geistigen Dinge, welche die des Himmels und der Kirche sind, Vorbildet und bezeichnet. Dies ist um des inneren Sinns im Einzelnen willen geschehen somit um des Himmels willen, weil die, welche im Himmel sind, das Wort nicht nach seinem Buchstabensinn, welcher natürlich, sondern nach dem inneren Sinn verstehen, welcher geistig ist. Der Herr sprach in Entsprechungen, Vorbildungen und sinnbildlichen Bezeichnungen, weil aus dem Göttlichen. Der Herr sprach so vor der Welt und vor dem Himmel. Die Dinge, die der Herr sprach, erfüllten den ganzen Himmel.“

Diese Worte bringen meines Erachtens recht deutlich zum Ausdruck, dass in der Heiligen Schrift keine unverschlüsselten Textstellen enthalten sind. Von daher muss man wohl davon ausgehen, dass der Herr ausschließlich in Gleichnissen gesprochen hat. Zumal es ja auch in den Evangelien geschrieben steht, dass Jesus in Gleichnissen sprach. So heißt es z. B. bei Matthäus 13,34-35:

„Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, auf das erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.“

Die Frage, die sich hier nun stellt, ist: „Warum sprechen der Herr und die Propheten des Alten Testament ausschließlich in Gleichnissen zu den Menschen dieser Erde?“

Ich denke einer der Hauptgründe dafür, dass der Herr zu den Menschen nur in Gleichnissen spricht, liegt darin begründet, dass der natürliche Mensch keinen sinnlichen Zugang zur geistigen Welt hat. Er ist zwar ein Bewohner zweier Welten, denn sein Körper lebt in der natürlichen Welt und seine Seele lebt in der geistigen Welt, aber seine Sinnesorgane sind nur für die natürliche Welt ausgelegt. Und weil der Mensch die jenseitige Welt weder sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen kann, kommt es eben nicht gerade selten vor, dass ihm die Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welt völlig unbekannt sind.

Das wäre jetzt auf dem ersten Blick natürlich noch kein Grund, warum die Bibel in Entsprechungen geschrieben wurde. Wenn man allerdings bedenkt, dass es in der geistigen Welt weder Zeit noch Raum gibt, dann bekommt die Sache doch eine andere Wendung. Denn wenn wir die Inhalte der Heiligen Schrift wirklich verstehen wollen, dann müssen wir laut Emanuel Swedenborg aus unserem Denken Raum und Zeit verbannen. Diesen Rat formuliert er in der Nr. 51 seines Buches „Göttliche Liebe und Weisheit“ so:

„Eines aber bitt' ich: menge nicht Zeit und Raum in deine Vorstellungen; soviel nämlich beim Lesen des Nachfolgenden deinen Vorstellungen Zeit und Raum anhaftet, wirst Du es nicht verstehen. Denn das Göttliche ist nicht in Zeit und Raum ...“

Wer also in die tieferen Schichten der Heiligen Schriften eindringen möchte muss lernen geistig zu denken. Geistig denken bedeutet im Gegensatz zum natürlichen Denken, ohne Zeit und Raum zu denken, denn einer jeden natürlichen Denkvorstellung hängt etwas von der Zeit und von dem Raum an.

Swedenborg beschrieb einmal, wie er über Gottes Wesen und Allgegenwart von Ewigkeit, das heißt über Gott vor Erschaffung der Welt nachgedacht hat; weil er aber Raum und Zeit noch nicht aus seinen Denkvorstellungen entfernen konnte, bekam er Angst, denn es drängte sich ihm die Vorstellung der Natur anstatt Gottes auf. Da wurde ihm gesagt: Entferne die Vorstellungen des Raums und der Zeit, so wirst Du sehen; da wurde ihm gegeben, sie zu entfernen, und er sah.

Von jener Zeit an konnte Swedenborg Gott von Ewigkeit denken, aber durchaus nicht die Natur von Ewigkeit. Er wurde sich darüber bewusst, dass Gott in aller Zeit ist ohne Zeit, und in allem Raum ohne Raum; die Natur aber ist zu aller Zeit in der Zeit, und in allem Raum in dem Raum.

Im Gegensatz zu Gott, der ohne Zeit und Raum ist, musste die Natur mit ihrer Zeit und ihrem Raum einen Anfang nehmen und entstehen.

Mit anderen Worten ausgedrückt, solange sich der Mensch Gott und die geistige Welt in raumzeitlichen Kategorien vorstellt, wird er nicht wirklich in die tieferen Sinnebenen der Heiligen Schriften eindringen können. Er wird immer im äußeren Buchstabensinn verweilen und

ihm wird das, was ihm der Herr durch Sein Wort mitteilen möchte ein Mysterium bleiben.

Möglicherweise ist der Gedanke, dass Gott in aller Zeit ohne Zeit, und in allem Raum ohne Raum ist, für den einen oder anderen etwas ungewohnt. Deshalb möchte ich noch einmal kurz auf die Frage eingehen, woraus denn Gott all die Substanzen gemacht hat, aus denen sowohl die geistige als auch die natürliche Schöpfung besteht.

Ganz spontan könnte man vielleicht denken: „Was für eine Frage, natürlich hat Gott die Substanzen für die Schöpfung aus sich selbst entnommen. Immerhin ist Jehova Gott das einzige Sein und woher, wenn nicht aus sich selbst, soll Er die Substanzen nehmen, aus denen jegliche Schöpfung ihr Dasein hat?“

Schaut man sich diesen Gedanken etwas genauer an, dann wird man schnell bemerken, dass in ihm ein Denkfehler enthalten ist. Denn es gibt nur einen, unteilbaren Gott und von daher kann Er zur Erschaffung seiner Geschöpfe keine Substanzen aus sich selbst verwenden. Könnte Gott sozusagen Teile von sich selbst abzwacken, um daraus seine Schöpfungen in das Dasein zu stellen, dann würde Er sich in der Unendlichkeit zerstreuen und sich selbst schwächen.

Oder anders ausgedrückt, weil Jehova ein unteilbarer Gott ist, musste Er einen Weg zur Bereitstellung von Substanzen finden, ohne etwas von sich selbst verwenden zu können.

Die Quelle aller von Gott in das Dasein gestellten Schöpfungssubstanzen ist die göttliche Weisheit. Aus dieser Quelle sprudelt beständig eine unendliche Vielzahl von göttlichen Gedanken und Ideen, die durch den göttlichen Willen fixiert werden. Die Schöpfungsimpulse für diese Gedanken erhält die göttliche Weisheit aus der sich nach einem Gegenüber sehnenen göttlichen Liebe.

Mit anderen Worten ausgedrückt, die Grundsubstanzen, aus denen alles in der geistigen- aber auch der natürlichen Schöpfung erschaffen ist, sind göttliche Gedanken, die ewig bestehen werden, weil Gott sie in seinem klarsten Selbstbewusstsein niemals vergessen kann.

Auch wenn es für unseren in der Sinnenwelt gefangenen Verstand nicht wirklich nachvollziehbar ist, sollten wir uns mit dem Gedanken anfreunden, dass alles, was wir mit unseren Sinnen sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken “nur“ Gedanken Gottes sind. Die Luft, die wir atmen, der Stuhl, auf dem wir sitzen und die Menschen, die wir lieben, sind alles Gedanken Gottes.

Dadurch, dass alle Schöpfungssubstanzen aus Gottesgedanken bestehen, die vom göttlichen Willen auf ewig festgehaltenen werden, ist Gott vom Ersten bis zum Letzten Seiner Ordnung allgegenwärtig. Und weil sich Gott Seiner Selbst voll bewusst ist, kann kein noch so kleiner Nebengedanke vom Ihm jemals vergessen werden. Die Folge davon ist, dass Gott zu jedem Zeitpunkt über alles, was in Seiner Schöpfung geschieht, Bescheid weiß. Dies gilt natürlich auch für jeden einzelnen Menschen dieser Erde. Jede unserer natürlichen Körperzellen besteht letztendlich aus göttlichen Gedanken und ist somit im göttlichen Bewusstsein allzeit gegenwärtig. Aber auch unser im Jenseits angesiedelter Geistmensch besteht letztendlich aus göttlichen Gedanken, deren Gott sich allzeit bewusst ist.

Nun könnte sich jemand in Anbetracht der Tatsache, dass alle Substanzen in der gesamten Schöpfung letztendlich Gedanken Gottes sind, die Frage stellen: „Wenn Gott eh jedes Atom meines Seins kennt und außerdem noch meine Vergangenheit, meine Gegenwart und meine Zukunft kennt, wie steht es denn da mit meiner viel gepriesenen Willensfreiheit?“

Ich denke, wenn der Endzweck der Schöpfung darin besteht, dass Gott ein Gegenüber haben möchte, um es mit Seiner Liebe umfassen zu

können, dann macht das Ganze natürlich nur Sinn, wenn das Geschöpf in der Lage ist, Gott aus sich heraus zu lieben. Wer liebt schon eine Marionette?

Dessen war sich die Göttliche Weisheit sicherlich bewusst und so hat sie vor Anbeginn der Zeit alles so vorbereitet, dass gewisserart ein Gegenpol zur göttlichen Liebe und Weisheit in das Dasein gestellt werden konnte. Dieser Gegenpol ist die materielle Schöpfung. Durch die Erschaffung der Materie entstanden Raum und Zeit, wodurch eine Abschottung zur geistigen Welt ermöglicht wurde. Denn das Natürliche kann nicht in das Geistige eindringen, wohl aber das Geistige in das Natürliche, und zwar deshalb, weil es keinen natürlichen Einfluss in die Gedanken und Absichten des Geistes beim Menschen gibt, was man auch den physischen Einfluss nennt, sondern nur einen geistigen Einfluss, nämlich ein Einfließen der Gedanken und Absichten des Geistes in den Körper und in die Handlungen und Empfindungen desselben.

Als Gott nach vielen Schöpfungsperioden die natürliche Schöpfung soweit vorbereitet hatte, dass Er das erste Menschenpaar in das Dasein stellen konnte, trat die gesamte Schöpfung in eine neue Phase ein. Dieses Menschenpaar waren die Stammeltern des modernen Menschen, durch den es Gott möglich wurde, einen Engelshimmel aus dem Menschengeschlecht zu bilden. Und die Bewohner dieses Engelshimmels sind es, welche den Endzweck der Schöpfung darstellen. Dass dieser Engelshimmel für Gott unglaublich wichtig ist, bestätigt uns Swedenborg in der Nummer 329 seines Werkes „Göttliche Liebe und Weisheit“, wie folgt:

„Der Endzweck der Schöpfung des Weltalls ist, dass ein Engelshimmel erstehet; und weil der Engelshimmel der Endzweck ist, so ist es auch der Mensch oder das menschliche Geschlecht, da aus diesem der Himmel sich bildet.“

Der Endzweck der Schöpfung des Weltalls besteht also darin, dass die Liebe Gottes mit jenen Geistmenschen ein inniges Liebesverhältnis eingehen kann, die sich in einem himmlischen Zustand befinden und von daher als Engel bezeichnet werden.

Nun ist es aber so, dass das göttliche Leben unabhängig davon, ob es der Mensch weiß oder nicht weiß, ständig über die Seele in den Geistmenschen einfließt, um ihn am Leben zu erhalten. Denn wie schrieb Swedenborg in der "Wahren Christlichen Religion", Nr. 63, so schön:

„Durch die geistige Sonne wurde die Ordnung geschaffen, und aus ihr sendet Gott Wärme und Licht aus, die das Weltall vom Ersten bis zum Letzen durchdringen und das Leben bei Menschen und Tieren sowie die Pflanzenseelen in einem jeden Keim auf Erden hervorbringen. Geistige Wärme und geistiges Licht fließen überall ein und bewirken, dass alles lebt und wächst nach der Ordnung, in der es erschaffen wurde.“

Wenn man nun den in diesem Zitat beschriebenen Einfluss des göttlichen Lebens in den Menschen mit dem aus der Sinnenwelt entspringenden Gefühl, dass Leben aus dem zufälligen Zusammentreffen materieller Substanzen entstanden ist, vergleicht, dann fällt natürlich sofort eine gewisse Diskrepanz auf.

Die experimentellen Befunde der modernen Physik haben uns zu einer überraschenden Einsicht gezwungen:

Alles, was wir durch indirekte Beobachtungen oder durch Abstraktion unserer Wahrnehmungen als Wirklichkeit betrachten und in der Naturwissenschaft als (stoffliche) Realität beschreiben, darf in dieser Form nicht mit der eigentlichen Wirklichkeit — was auch immer wir uns darunter vorstellen wollen — verwechselt werden.

[Hans-Peter Dürr, deutscher Quantenphysiker und Philosoph]

© 2015 Jürgen Kramke

Umschlaggestaltung Petra Kramke

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 9783738611465

